

die an den Haupttrakt angeschlossen wurden, eine Bäckerei, Treppenhäuser, eine Wäscherei, ein beheizbares Gebäude für 24 studierende Brüder und einen Getreidespeicher.⁶³ Ein Stich von Wening aus dem Jahr 1701 vermittelt einen Eindruck, welche Dimensionen das Kolleg zu dieser Zeit wirklich hatte.⁶⁴ Es nahm einen beträchtlichen Teil des 9. Stadtviertels ein.

Kurz erwähnt werden soll hier die Heilig-Kreuz-Kirche der Jesuitenniederlassung, in deren Turmzimmer der Jesuitenpater Christoph Scheiner 1611 die Sonnenflecken entdeckte.⁶⁵ In ihrem Inneren wurden viele Jesuiten der Ingolstädter Niederlassung beerdigt. Auch Johann Tserclaes von Tilly, der Feldherr Maximilians, der am 30. April 1632 in Ingolstadt starb, wurde hier kurzzeitig bestattet, bevor man seinen Leichnam einige Jahre später nach Altötting verbrachte.⁶⁶

„Armesünderfriedhöf“¹

4.3 Friedhöfe

Der wohl älteste Friedhof Ingolstadts war der bei St. Moritz. Wie alt er ist, kann nicht letztgültig geklärt werden, aber wahrscheinlich wurde er spätestens beim Bau der heutigen Kirche im 13. Jahrhundert mit angelegt und schrumpfte im Lauf der Zeit immer mehr zusammen, sodass er nur noch sehr wenige Gräber aufnehmen konnte.² Diese Enge mag auch durch den Bau einer Allerheiligenkapelle (auch „Angstkirchlein“ genannt) um 1360/68 auf dem Friedhof selbst verursacht worden sein.³ Trotz dieser Begrenztheit blieb der Friedhof von St. Moritz bis etwa 1400 der einzige der Stadt⁴ und bis 1723 wurden hier noch Bürger der Stadt bestattet, spätestens ab 1723 jedoch nur mehr Geistliche der Pfarrei.⁵ Der ursprüngliche Friedhof war ummauert und befand sich südlich und nördlich der Kirche.⁶

Bei der Gründung der Münsterpfarrei legte man einen neuen, von einer Mauer umgebenen Gottesacker bei dem ursprünglichen Holzkirchlein an.⁷ Dieser neue Friedhof mit Kapelle war zunächst aber noch St. Moritz unterstellt.⁸ Später wurde er unmittelbar um die Kirche angelegt und bestand bis in die Mitte der 1950er Jahre.⁹ 1521 war auf ihm eine Michaelskapelle geweiht worden, die 1804 abgerissen wurde.

Auch die Franziskaner besaßen einen kleinen Totenacker, der 1474 im Areal zwischen Harderstraße und Kircheneingang geweiht worden war, nachdem die Nachfrage nach Begräbnisstätten bei den Observanten immer größer geworden war und die Kirche selbst nicht genügend Platz bot.¹⁰ Er wurde 1804 aufgelöst.¹¹ Daneben fanden viele Ingolstädter ihre letzte Ruhestätte in der Franziskanerkirche selbst, was durch zahlreiche Epitaphien belegt wird.¹² Allein die schiere Zahl an Gedenksteinen belegt das hohe Ansehen, das die Franziskaner in der Bevölkerung Ingolstadts genossen.

Die anderen Kirchen der Stadt besaßen teilweise ebenfalls Friedhöfe. So findet sich einer direkt hinter dem Spitalgebäude, der jedoch, wie alle Friedhöfe innerhalb der Stadtmauern, aufgrund eines kurfürstlichen Erlasses 1803/1804 aufgelöst wurde.¹³ Eine Begräbnisstätte bei den Augustinern ist erst im Jahre 1603 belegt.¹⁴

Spätestens bei ihrem Bau um 1500 dürfte bei der Sebastianskirche ein Friedhof mit angelegt worden sein. Hofmann vermutet zumindest eine Aussparung des Areals bereits im 14. Jahrhundert.¹⁵ Erweiterungen des Friedhofs sind für 1604 und 1632 (als direkte oder indirekte Folgen von Pestepidemien) bekannt.¹⁶ Dieser Friedhof diente wohl auch der Entlastung der Stadt, da die Friedhöfe der Kirchen die Anzahl der Toten (besonders bei Pestepidemien) nicht

mehr aufnehmen konnten.¹⁷ Es bot sich an, gerade diesen Gottesacker zu erweitern, da die Begräbnisse der vielen Toten der Pestepidemien an einer dem Pestpatron geweihten Kirche naheliegend waren. Man kann auch davon ausgehen, dass es weitere Pestfriedhöfe außerhalb der Stadt gab, aber deren Lage ist ebenso wenig bekannt wie ihre Größe.¹⁸

Neben den Friedhöfen, die bei den einzelnen Kirchen angelegt wurden, gab es noch weitere außerhalb der Stadt. So sind Gräberfelder beim Siechenhaus und ein weiteres „Armesünderfriedhöfl“¹⁹ in dessen Nähe zu finden. Als großer Friedhof, der bis heute in Gebrauch geblieben ist, wurde 1563 schließlich der Westfriedhof vor dem Kreuztor errichtet und durch den Weihbischof (in Augsburg) Dr. Dornvogel geweiht.²⁰ Er wird in den Quellen als Friedhof bzw. Gottsacker vor dem Kreuztor bezeichnet.²¹

Die Hingerichteten oder Selbstmörder wurden hingegen „auf dem Plan“ beerdigt, einem Gebiet in der Nähe des Galgens am Südufer des an der Stadt vorbeifließenden Donauarms.²² Auch Nichtkatholiken wurde eine Bestattung auf den städtischen Friedhöfen verweigert.²³

Besonders wichtig war jedoch die Verehrung des heiligen Sebastian in der Sebastianskirche in Ingolstadt. Als die Pest 1634 in Ingolstadt wütete, legte die Bürgerschaft ein Gelübde ab, das Fest des Heiligen besonders feierlich begehen zu wollen.¹¹⁵ Mit dieser Bitte wandte man sich am 6. November 1634 an den Bischof von Eichstätt und bezog sich auf „die gefeulich, unnd abscheuliche sucht der pestilenz“¹¹⁶, die ausgebrochen sei. Dies läge in erster Linie an dem „unaufheerlichen, mit allerley hochsträfflichen lastern bei Jung, und alten täglich Je lenger Je mehr zuenemenden Sündtlichen lebens“.¹¹⁷ Der heilige Sebastian als „sonderbarem patroni der Jenigen, welche mit dergleichen bösen sucht behaft“¹¹⁸ seien, sollte helfen und seine schützende Hand über die Bürgerschaft halten. Man wollte deshalb das Fest dieses Märtyrers „Immer und ewig feyrlich begehen und halten“.¹¹⁹ Die Bürgerschaft sei davon überzeugt, der „barmherzige Got werde durch ungezweiflete intercession des heyl. Sebastiani, bedeute böse sucht nun mehr von alhiesiger Stat gnedig: und väterlich abwenden“.¹²⁰ Der Bischof erteilte die Erlaubnis und das Fest des Heiligen am 20. Januar wurde ab jetzt regelmäßig festlich begangen und zusätzlich im November eine Prozession abgehalten.¹²¹ Die Schützenbruderschaft des Hl. Sebastian, Ausdruck der Wehrhaftigkeit der Bürger, wurde damit ebenfalls stark aufgewertet. Die Anrufung des heiligen Sebastian war seit dem Mittelalter eine gängige Praxis, um sich gegen die Pest zu schützen bzw. deren Auswirkungen zu lindern.¹²² Erst später setzte auch der Kult um den heiligen Rochus ein, der ebenfalls als Pestpatron galt. In Ingolstadt wurde auch diesem Heiligen ein Platz eingeräumt: Er steht seit 1634 an der Seite des heiligen Sebastians auf dem Hochaltar der Sebastianskirche.

Im Zusammenhang mit dem Gelübde wurde die Kirche auch wesentlich erweitert und fast vollständig neu ausgestattet.¹²³ Der Bau wurde um ein Joch verlängert, das Seitengestühl (1634/35), der Hauptaltar (1634) und die beiden Seitenaltäre (1634 bzw. 1649) datieren ebenfalls aus Pestjahren.¹²⁴ Eine Verbindung der Sebastiansbruderschaft (um 1441/45 gegründet¹²⁵) mit der Pest ist nicht nachzuweisen, denn anders als viele Bruderschaften dieses Heiligen war die Ingolstädter Gemeinschaft eine Schützen-, keine Pestbruderschaft.¹²⁶ Als die Pest 1635/36 überwunden war, schrieb man dies eindeutig der Fürsprache des Heiligen zu: „D. Sebastiano Martyri pestis depulsa“.¹²⁷

1632 wurde zudem der Friedhof bei St. Sebastian erweitert, indem man einen Teil eines benachbarten Gartens ankaufte.¹²⁸ Diese Ausdehnung des Gottesackers gerade an der dem Pestpatron geweihten Kirche, war aufgrund der hohen Sterblichkeitsrate des Jahres 1632 notwendig geworden.¹²⁹ Dass der Vorbesitzer des Gartens mehrere Jahre auf die vollständige Bezahlung der Kaufsumme warten musste, zeigt die finanzielle Notsituation dieser Jahre auf.¹³⁰

Neben der Verehrung des hl. Sebastian hatte auch die Bürgerkongregation Maria de Victoria bereits 1632 „pro avertendis morbis praesente“¹³¹ gebetet. Auch im Dezember 1646 wandte man sich mit dieser Bitte an die Heiligen.¹³² Während der Pestepidemie von 1649 rief man erneut den hl. Sebastian an¹³³ und der Bischof von Eichstätt setzte ein 40stündiges Gebet in allen Kirchen der Stadt an, um für die Abwendung der Gefahr zu beten. Gerade ein 40stündiges Gebet hatte in der Regel auch repräsentativen Charakter.¹³⁴ Ebenso bat die Bürgerkongregation in diesem Jahr „pro avertenda peste“.¹³⁵

Menzel griff stark in den Bau der Moritzkirche ein, indem er die Sakristei aus dem Untergeschoss des Glockenturms nach Osten in die ehemalige Annakapelle verlegte und an der Südseite der Kirche der hl. Anna wahrscheinlich eine neue Kapelle baute.¹⁵ Im März 1626 fasste er den Entschluss, die Orgel abzubauen und auf der „porkirchen“¹⁶ (= eine Art Empore) neu errichten zu lassen. Die Stadt unterstützte ihn in diesem Vorhaben, indem sie hierfür den städtischen Maurermeister samt dessen Männern auf eigene Kosten zur Verfügung stellte.¹⁷ Im Jahr 1632 wurde der Friedhof bei St. Sebastian erweitert „wegen der soviel sterbenden Soldaten“.¹⁸ Ein Anwohner verkaufte einen Teil seines Gartens, musste jedoch viele Jahre auf die Bezahlung durch die Moritzpfarre warten, deren Filialkirche die Sebastianskirche war.¹⁹ Hier zeigt sich ein erster Hinweis auf den Einfluss des Krieges auf die Pfarrei, dennoch war die Zeit Leo Menzels bis auf die letzten Jahre eher ruhig, da der Krieg erst zu Beginn der 1630er Jahre die unmittelbare Bedrohungslage Bayerns erhöhte.²⁰

Der Grabstein von Leo Menzel († 28. April 1633)²¹, war noch im 19. Jahrhundert in der Moritzkirche zu finden und bezeichnet ihn als „huius ecclesiae ... benefactor inter liberalissimos munificentissimus“.²² Vom Krieg war St. Moritz während dieser Jahre jedoch auch direkt betroffen, denn die Pest brachte starke Belastungen mit sich. Die Unterbringung der Franziskaner und Jesuiten im Pfarrhof, die sich bereit erklärt hatten, die Kranken seelsorgerisch zu betreuen, war vermutlich nicht zuletzt wegen der Vakanz der Pfarrstelle nach Menzels Tod beschlossen worden.²³

Nach dem Tod Menzels folgte ihm Matthias Faber nach, der wegen einer Predigt gegen Gustav Adolph 1633 – er hatte ihn einen gottlosen Barbaren genannt – von Neumarkt nach Ingolstadt geflohen war, als Neumarkt von den Schweden eingenommen worden war.²⁴ Da die Stelle des Ingolstädter Moritzpfarrers mit der Exegese-Professur verbunden war, wäre es notwendig gewesen, dass Faber den Doktor in Theologie an der Universität machte. Faber war jedoch zu einer öffentlichen Promotion nicht bereit und resignierte am 23. Februar 1634 bereits das Amt des Moritzpfarrers wieder, gerade einmal drei Monate nach seiner Ernennung am 12. November 1633.²⁵ Ein weiterer Grund für seinen Rückzug mag gewesen sein, dass er das Predigtamt nicht übernehmen konnte, das seit 1618 den Jesuiten vollständig übergeben worden war, und auf das er offenbar großen Wert legte.²⁶

Einen Monat nach der Resignation Fabers übergab der Bischof von Eichstätt, Johann Christoph von Westerstetten, St. Moritz an Georg Motzel, einen Kanoniker am Domchor von Eichstätt.²⁷ Dieser kehrte jedoch schon im November des gleichen Jahres nach Eichstätt zurück und so wurde die Pfarrei Georg Reismiller als Pfarreiverweser anvertraut.

Während dieser Jahre war die Gemeinde faktisch ohne Einkünfte, sodass Motzel sogar vom Bischof finanziell unterstützt werden musste. Der Krieg und die Pest forderten der Bevölkerung alles ab und es blieben offensichtlich kaum Einkünfte für die Pfarrei übrig. Die fehlenden Steuereinnahmen der Dörfer im Umkreis Ingolstadts und ihre Zerstörung machen dies deutlich.²⁸ Die feindlichen Heere General Horns und des Herzogs von Weimar hatten die Umgebung verwüstet, „wodurch dann die Feldfrüchte gänzlich ruiniert“²⁹ worden waren. Außerdem starben viele Geistliche der Pfarrei an der Seuche. Der Jesuitenpater Balthasar Kettler, der im Pfarrhof wohnte und die Pestkranken betreute, erlag der Epidemie am 31. Oktober 1634, Philipp Kernle, der Senior bei St. Moritz, starb am 17. September 1634 und Thomas Ponchia, ein Benefiziat, am 18. November des gleichen Jahres.³⁰

Erst 1636 erhielt St. Moritz in Johann Oswald von Zimmern einen Pfarrherren, der die Pfarrei über 40 Jahre führte (bis 1680).³¹ Von Zimmern hatte wie Menzel auch an der Universität in Ingolstadt studiert und war nach Abschluss des Studiums unter anderem 1633 Kanonikus von St. Moritz in Augsburg geworden.³² Zusammen mit der Moritzpfarre in Ingolstadt erhielt